Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 1 (1884)

Artikel: Heinrich von Laufenberg

Autor: Trautweiler, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747464

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chen (Leptolepis) und Wirbelförper, Rippenstücke 2c. von gewaltigen frokodilartigen Raubeidechsen (Saurier). Fundorte sind die Umgebungen von Hettenschwyl, Dedenholz, Gansingen, Büren, Sulz, Frick, Gipf, Wegenstetten, die Staffeleggstraße und der Benkenpaß.

Auch für die oberen Bänke (Jurensisschichten) sind genannte Lokalitäten die besten Fundorte an Pentacrinus jurensis, Pecten tumidus, Ammonites cornucopiae, A. jurensis, A. radians, A. insignis, A. costula und Nautilus semistriatus. (Schluß folgt.)

Beinrich von Laufenberg.

Bon M. Trantweiler.

Mit Bild.

s ist außerordentlich schwierig, den Geist vergangener Aulturepochen flar zu erfassen und zu durchschauen. Nicht nur bedarf es dazu einer großen Fülle verschiedenartiger historischer Kenntnisse, es muß uns auch das Mittel einer reichen Phantasie zu Hilfe kommen, welcher die Formen des innern und äußern Lebens stetsfort gegenwärtig sind; eine Phantasie, ähnlich derjenigen, die wir in Shakespeare's historischen Dramen bewundern.

Oft vermeinen wir ein Zeitalter ziemlich genau zu kennen und fahren dennoch fort, gewisse Erscheinungen aus demselben seltsam zu sinden, einszelne Personen oder ganze Stände anzustaunen oder anzuschuldigen, wo bei richtigerer Erkenntniß das Meiste auf Rechnung des Zeitgeistes zu setzen wäre. Nicht die der Zeit nach entserntesten Kulturepochen sind auch unserem Verständniß stets die entlegensten. So ist das Jahrhundert vor der Ressormation in mancher Hinsicht räthselhafter als die Zeiten des griechischen und römischen Alterthums. Als in Italien Literatur und Kunst in der höchsten Blüthe stunden, herrschte in Deutschland eine heute zu Tage fast unerklärliche Finsterniß und beispiellose Verkommenheit des Geistes auf allen Gebieten.

Befanntlich ging nach der ersten Blütheperiode der deutschen Literatur,

im dreizehnten Jahrhundert, der Berfall der Poesie Hand in Hand mit der Berwilderung der gesellschaftlichen Zustände. Der Adel war zu roh, die Geistlichkeit zu unwissend, als daß die Kunst bei ihnen ein Obdach hätte sinden können. Schon im dreizehnten Jahrhundert war es beispiels-weise vorgekommen, daß sämmtliche Geistliche des Klosters St. Gallen, mit Einschluß des Abtes, nicht schreiben konnten. Einzig die allgemeine Berwahrlosung macht es uns erklärlich, daß einzelne hervorragende Männer auf dem Gebiete der Literatur neben wenigen werthvollen Produkten eine erstaunliche Fruchtbarkeit in Erzeugung des albernsten und geschmacklosesken Busts an den Tag legten. Gewiß waren die meisten derselben befähigt, Bessers zu leisten; allein sie waren die Kinder ihrer Zeit und dienten derselben.

Je trostloser jene Zeit war, um so anerkennenswerther ist der Eiser, mit welchem sie sich bemühten, die Leuchte ihres Geistes helle zu halten in der allgemeinen Finsterniß und das Interesse für die Kunst nicht ersterben zu lassen. Aus jener Zeit sind uns Werke von wirklicher Schönsheit und dauerndem Werthe überliefert worden, die den Keim bildeten zum nachmaligen Wiederausblühen der Poesie. So die hervorragendern Verstreter des Meistergesanges und die berufsmäßigen Wanderdichter, "Gehrnde" genannt, vornehmlich aber die Dichter geistlicher und weltlicher Lieder, welche Gattung der Poesie überhaupt am besten vertreten ist.

Unter diesen Liederdichtern nimmt Heinrich von Laufenberg eine besonders hervorragende Stellung ein. Derselbe dürfte aber auch dadurch unsere Ausmerksamkeit einigermaßen gewinnen, daß seine Heimat das durch seinen prächtigen Rheinfall bekannte Grenzstädtchen Laufenburg ist.

Wir begegnen zwar in den malerischen Gassen der alten Waldstadt keinem Denkstein, den die Anerkennung seiner Mitbürger dem längst dahin gegangenen Dichter errichtet hätte, ja es dürfte selbst die Kenntniß einer solch' ehrenhaften Mitbürgerschaft unter den jetzigen Bewohnern nicht eins mal stark verbreitet sein; dafür treffen wir aber da und dort unter der Bevölkerung noch eine Spur jener gemüthvollen Naivetät, welche die Erzeugnisse unseres Dichters auszeichnet.

Die Biographie Heinrichs von Laufenberg ist bald geschrieben. Wir wissen von seinem Leben nichts als daß er Priester und vor 1445 Doms defan zu Freiburg i. B. war. Im genannten Jahre zog er sich von der Welt zurück und trat in das Johanniterkloster zu Straßburg. Wir wissen nicht einmal, wann und wo er geboren wurde, auch sein Todessiahr ist unbekannt. Der Name aber, den er sich beilegte, läßt mit Bes

stimmtheit annehmen, daß er aus Laufenburg stammte. Die älteste der Originalhandschrift seiner Lieder in der Straßburger Stadtbibliothek beigesetzte Jahreszahl ist 1413, die jüngste 1458.*

Aus den Dichtungen Heinrichs lassen sich keine weitern Schlüsse auf seine Person ziehen, als daß er ein Mann von tiesem Gemüth, von sast kindlicher Frömmigkeit und Herzensgüte gewesen sein muß. Heinrich war der fruchtbarste und bedeutendste Dichter geistlicher Lieder im fünfzehnten Jahrhundert und er ist deswegen gewiß nicht ohne nachhaltigen Einsluß auf die weitere Entwicklung des Kirchenliedes geblieben. Seine geistlichen Lieder sind mannigsacher Art. Zu den frühesten mögen wohl die Ueberssetzungen alter lateinischer Kirchengesänge gehören, in denen er die Schönsheit und den tiesern Sinn freilich oft der wörtlichen Uebertragung oder auch dem Reime ausopfert, wie in der Uebersetzung des schönen Ambrossianischen Lobgesangs: "Veni redemptor". (H. Kurz, Literaturgeschichte I. 609.) Solcher Art ist die Uebersetzung der befannten Hymne: "Ave, maris stella", deren erste Strophe also lautet:

Ave maris stella, bis grüest ein stern im mer, tu verbi dei cella, du Gotes muoter her, dei mater alma, du Gotz gebaererin, tu virtutum palma, du aller tugent schrin, atque semper virgo, du muoter küsche meit, tu plena dei verbo, als Gabriele seit, felix celi porta, die sah Ezechiel, per te est salus orta, der war Emanuel.

In P. Wackernagels Sammlung von Kirchenliedern finden sich nahezu hundert Nummern, die ihm mit Bestimmtheit zugeschrieben werden können und der oben genannten Straßburger Handschrift entnommen sind.

Die weitaus überwiegende Zahl dieser Lieder ist der Verehrung der heiligen Jungfrau gewidmet. Es konnte dies nicht anders sein zu einer

^{*} Ein "Heinrich Tringer von Laufenberg, Dekan des frickthalischen Lands kapitels und kaiserl. bevollmächtigter Notar" erscheint als Aussertiger und Unterzeichner einer Urkunde vom Jahre 1439. Ob dieser Heinrich Tringer mit unserem Dichter identisch ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit seststellen, immerhin ist es unswahrscheinlich, daß das Städtchen Laufenburg gleichzeitig zwei schriftgewandte Dekane gleichen Bornamens hervorbrachte, wenn auch der Zeitraum 1439—1445 für den Ausenthalt des Dichters in Freiburg etwas kurz erscheint.

Beit, wo man ob dem Mariendienste bald den Schöpfer der Welten selber vergessen hätte.

In Maria sind Himmel und Erde geschaffen, in ihr ninmt Gott am siebenten Tage seine Ruhe — singt Heinrich im Liede "Maria höchste Creatur". Auf Maria deutet Heinrich auch das hohe Lied Salomonis. Um sie würdig zu preisen, werden alle erdenklichen Bers- und Reim- fünsteleien und die seltsamsten Bilder verwendet. In "Unser frawen singerlin" von Heinrich siguriren einundzwanzig verschiedene Edelsteine. Aehnlich sind "Unser frawen frenzlin" und "Unser frawen schäppelin" mit geschmacklosen Bildern überladen. Die Borliebe für derartige Figuren war dis zur Reformation allgemein und außerordentlich tief eingewurzelt. Sie hat sich zum Theil auch dis heute im katholischen Mariendienste ershalten. Man denke nur an jene Litaneien, worin die Mutter Gottes als "Arche des Bundes — goldenes Gefäß — Thurm Davids — elsens beinerner Thurm!" — 2c. angeredet wird.

Bon unserm Dichter stammen auch mehrere "Marien ABC", bei welchen die Anfangsbuchstaben der Berse oder Strophen in ihrer Reihensfolge das Alphabet geben. Eines derselben ist nach folgendem komplizirten Gesetze gebaut: die Anfangsbuchstaben der 24 Worte des ersten Satzes, ebenso diejenigen der ersten Worte sämmtlicher 24 Strophen geben das Alphabet; außerdem sind diese Worte dieselben, welche die erste Strophe bilden. Dieses Lied ist dem eines verwandten Dichters, des Mönchs von Salzburg nachgeahmt, das den Titel trägt: "Das guldin ABC mit viel subtiliteten".

Beinrichs Gedicht beginnt:

"Aue benedicti cederbluft, dich engelf fröude gruft, himelf iemer keyferin, luftlich maria nim, on pines qual rinn fünders tal und wart xrifto yhefu zart Benedicti frow u. s. w.

Nicht minder wunderlich erscheinen uns die Verse Heinrichs, wo deutsche und lateinische Worte und Sätze nach Art der sog. makaronischen Poesie bunt durcheinander gemischt sind, z. B. im "Marien lob":



A. Trautweiler del.

Heinrich von Taufenberg

(4. Strophe) "Sancta celorum conditrix,
du edli gottes genitrix,
quid fol ich de te fingen?
cum cuncti de te senciant
vil lob und wunder dingen.
So rueffend wir dich omnes an
und gerend din levamen;
alpha et o
nun mach uns fro
nun und ouch semper, Ammen."

Die bessern Erzeugnisse des Dichters sind größtentheils Umdichtungen aus dem Lateinischen oder aus alten Bolksliedern. Am poesievollsten zeigt sich Heinrich da, wo er Weltentsagung und Gottseligkeit zum Ausstrucke bringt. Wir begegnen diesem Thema öfters in seinen Versen und es scheint, daß sein Gemüth ascetischen Stimmungen sehr zugänglich war. Damit steht auch in Uebereinstimmung der Entschluß des Dichters, sich in ein Kloster zurückzuziehen, wie denn überhaupt jenes Zeitalter eine starke Vorliebe für mysteriöse und ascetische Schriften zeigte.

Eines der schönsten Gedichte Heinrichs dieser Art ist das

Beimweh.

Ich wölt daß ich deheime wer Und aller welte trost entber. Ich mein doheim in Himelrich do ich Got schowet ewenclich.

Woluf, min sel, und riht dich dar! do wartet din der engel schar.

Won alle welt ist dir zu clein, du cumest denne wider hein.

Dohein ist leben ohne tot und ganze fröiden alle not.

Do ist gesuntheit one we und wäret hüt und iemer me.

Do find doch tusend johr als hüt und ist ouch kein verdrießen nüt.

Woluf min herz und all min muot, und suoch daz guot ob allem guot!

Waz daz nüt ift, daz schetz gar clein und jomer allzit wider hein!

Du hast doch hie kein bleiben nüt, es si morn oder es si hüt. Sid es denn anders nüt mag fin, fo vlüch der welte valschen schin!
Und rüw din fünd und besser dich, als wellest morn gen himelrich!
Alde welt! Got gesegen dich:
ich var dahin gen himelrich!

Nicht minder warm empfunden sind die Lieder "Aindessegen", "Kehr din Herz von hinnen", "Es taget minnecliche", "Küwe uf Erden, Fröide im Himmelrich".

Die Jdee der Weltentsagung kann kaum eindringlicher verkündigt werden, als in folgenden einfachen Versen Heinrichs:

Weib, Freund, Vater und Mutter dein, Gewalt der Zeit und Ehren, Das mußt du alles lassen sein, Willst du zu Gott dich kehren.

Wo Heinrich den naiven Ton anschlägt, ist er bisweilen von einer wahrhaft rührenden Kindlichkeit:

"Maria, muoter reine, gib mir dz kindelin: wz follt es dir alleine? du edel kindli cleine loff ouch min fröude fin. Ler mich dz lieblich fweigen, du edli maget gut, fin mündli zu mir neygen, o got, wer es min eygen, fo wer mir wol zemut."

"Herr yoseph, vatter alte ich klopf an diner tür: hestu des kinds gewalte durch tugent manigvalte, so hilf mir auch hinfür. Hilf mir ein müessli machen, ein edel zarti spis, in andacht mit im wachen in luterkeit erlachen, so wurd ich niemer grys" u. s. w.

Nach dem Gesagten möchte man vermuthen, Heinrichs Herz sei für weltliche Reize unzugänglich gewesen. Doch das wäre ein Frrthum. Wir besitzen auch weltliche Lieder, sogar ein Minnelied von dem zartherzigen Priester. Die folgenden klangvollen Strophen gehören einem aus dem

Lateinischen übertragenen Gedichte an, dem in der Originalhandschrift auch Musiknoten beigesetzt sind.

Man siht löber
töwer
(Reif)
vor dem walde
balde
risen,
grisen
sicht man berg und tal
val überall
stät nun menger hande sumer cleyder

Vöglin fingen
klingen
ist zerftöret,
höret
winde
fehwinde (ungeftüme)
wagen durch den walt
kalt, ungestalt
find nun berg und owe anger leyder

Für die fwere

mere

jar lang wibes
libes
dike * * (innige)
blike
ift ein mayen tach, * * (Tag)
ach wer gefach
besser fröid denn bi schönen wiben

Roter mund tu mir kund fröuden fund zu aller ftund hab mich dir für aygen,
Gar von leide
fcheide
mir nicht wenken* * (waufen)
denken
füsse
grüsse
lieplich zu mir sprich
sich,
da von ich
hertz und lib zedienst dir ganz wil neygen.

Wie wir sehen, hat Heinrich von Laufenberg Manches hervorgebracht, was mit der großen Menge geschmackloser Erzeugnisse aus seiner Zeit in wohlthuendem Gegensatz steht. Doch dürften die tieferen Gedanken jener besseren Dichtungen bei den Zeitgenossen selten einem entsprechenden Verständnisse begegnet sein und haben zweifelsohne weniger Anklang gefunden als die unnatürlichen Spielereien mit puppenhaften Vildern und Verstünsteleien.

Es geht dies namentlich hervor aus der ausgedehnten Berbreitung, welche Heinrichs did attische Werke, besonders der "Spiegel menschlicher Behaltniß" (speculum humanae salvationis) gefunden haben. Gervinus sagt über dieses Werk, daß es auch eine typographische Merkwürdigkeit bilde, indem es gleich bei Erfindung der Druckfunst ungemein vervielfältigt worden sei (erste Ausgabe Basel 1474). Später wurde es in Prosa übertragen und durch mancherlei Einschaltungen erweitert. "Das Buch war gang für die Laien und auf große Ausbreitung berechnet und berührt sich mit den Armenbibeln, die schon im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts zuerst lateinisch, dann auch übersett erschienen: auszügliche Stellen und Geschichten der Testamente voll der alten Borliebe für Maria. Man hob auch hier die Stellen von dem jüngsten Gerichte und von den Schrecknissen der Hölle heraus, mehr um zu schrecken als zu erbauen." vinus). Der Spiegel des Heils war eine Uebertragung aus dem Lateinischen und stammt aus dem Jahre 1425. Er behandelt sämmtliche seit den Kirchenvätern auf Maria angewandten Bilder in etwa 15,000 Bersen.

Noch umfangreicher ist das "Buch der Figuren" (über 25,000 Verse), worin unser Dichter sämmtliche Geschichten des alten Testaments als Figuren und Symbole zu Ehren der heiligen Jungfrau behandelt. Solcher Figuren sind 136; bei jeder ist nebst der Abbildung des Vorganges zuerst

die Erzählung desselben, dann die symbolische Beziehung auf Maria und zuletzt ein kleines Gebet an dieselbe angebracht.

Zu den bekannten Werken Heinrichs gehören auch eine Sammlung von Predigten und eine Uebersetzung des "regimen sanitatis", eines Buches von Cato über Gesundheitspflege.

Ohne Zweifel hat unser Dichter noch Manches geschrieben, das im Laufe der Zeit verloren gegangen ist. Doch genügen die hier angeführten Werke, um demselben in jeder Geschichte der deutschen Literatur für alle Zeiten einen Ehrenplatz zu sichern.

Ber heilige Fridolin.

Rach ben Quellen dargeftellt von Dr. Jul. Werder.

Balther, einem Hörigen des Stiftes im zehnten Jahrhundert, aufsgezeichnet worden. Nicht als ob dasselbe bis zu dieser Zeit keine Lebensbeschreibung des Heiligen besesselche bis zu dieser Zeit keine Eebensbeschreibung des Heiligen besessen hätte. Allein sie war bei einem Einfalle der "Heiden" (Magyaren) sammt allen andern Dokumenten des Stiftes in Flammen aufgegangen. Wohl blieb die mündliche Tradistion, allein sie schien doch ungenügend. Wie hoch erfreut war darum Balther, als er auf seiner Nückreise aus Frankreich, wo er sich zur Bollendung seiner Studien vier Jahre aufgehalten hatte, in Eller, einem Klösterlein im Bisthum Trier einen Codex mit der Vita des Heiligen seiner Heimath fand. Leider war kein Pergament zur Stelle. Da blieb ihm denn nichts Anderes übrig, als sich den Inhalt so gut als möglich einzuprägen und dann zu Hause nach der Erinnerung aufzuschreiben. Das geschah. Wir erfahren von ihm Folgendes:

Fridolin, der Sohn vornehmer Eltern in Hibernien, erst Spätere haben ihn gleich zu einem Königssohn gemacht, zeigte schon von Frühem au eine ebenso große Herzensgüte als eine große Freude an ernstem Studium. Aber mehr noch als die Wissenschaft der Heiden, eines Pythasgoras, Platon und Aristoteles, zog ihn jene höhere Kunst an, die aus Gott fließet und wieder zu ihm kehrt; darum beschloß er, Gott allein zu